

chieden. Trübsal en Blick verfolge s Lebens sind sie n Weg, sen Um- nd was ? Wir bl leise : unsern de noch er Vor-

ch Alice ie auch einung, oistisches he ent- eibe zu n nicht willigen worden. Elmen- nächsten wer sie Tag die wieder elmäßig Bedanke eifrigen en.

n Jahre oufseufe rrschein- Mädchen gab te nach fen im er Zeit Durch- ünstler- wohl- Aber nschäg- r feste n von Tasche ngenbe Tante nt für einmal sich an e, war Wille unter weilen gleiten, es der Wack- und er eine Der Aehn- is ein

Tante Jahr Rollen stlerin och so st viel uthige merisch Ber- Aerger mittler- iperin emüth gefahr ie ihn r Gast r doch nenehm olchem e geht igung n und n zu vereint ganzer

nnen, nforme r sie; Eine und ollte, ewisse

Zeit nöthigen Habseligkeiten vorausreisen. Das Weitere wissen wir. —

Als Johann mit lautem Peitschenthall seinen trägen Gaul zu möglichst raschem Lauf anspornte, fuhr Alice erschreckt vom Fenster zurück und warf sich laut aufschluchzend in eine Sophaede. Wie ein Rausch waren die Wochen seit dem Tode der Tante verfloßen, fast ein Traum schien ihr das Ganze. — Nun erst fühlte sie sich allein. Lautlos still verstrich in der kleinen Wohnung ein Tag nach dem andern. All ihr Wünschen und Hoffen concentrirte sich auf die kurzen Momente, die der Geliebte in Hast und Unruhe bei ihr zubrachte. Wie so ganz anders hatte sie sich das früher ausgemalt! Wollte sie ihm aber ganz leise sein seltsames Wesen zum Vorwurf machen, so beruhigte er sie mit Bärtlichkeiten, oder gab den Eltern, welche noch immer ihre Einwilligung verweigerten, die Schuld, malte ihr mit rührenden Worten in den grellsten Farben vor, wie er ihretwegen Alles auf's Spiel setze, wie er sich nur heimlich zu ihr stellen könne. Es gelang ihm immer von Neuem, sie zu täuschen, liebte sie ihn doch umso mehr, je mehr er ihretwegen zu erdulden vorgab. O, Hugo Stern verstand das Komödienspielen so prächtig! Er wußte sich ihr so liebenswürdig zu zeigen, und dachte und sann im Stillen doch schon lange, wie er sich ihrer am Besten entledigen könnte. Dann kam er wochenlang gar nicht und nur zuweilen erhielt sie ein kurzes aber zärtliches Briefchen, auf das sie nicht einmal antworten durfte. Das war eine schlimme Zeit, zumal die Existenzmittel nach und nach auch schwinden wollten. Die kleine Summe, welche sie aus dem Nachlaß der Tante gelöst, war schon längst verzehret und Hanna hatte ohne Alice's Wissen schon die eigenen Ersparnisse geopfert. Sie mußten nun arbeiten für den Unterhalt, und das war schwer, sehr schwer in einer Kleinstadt. Trotzdem war sie unermüdet, denn ihm die Noth zu klagen, ließ ihr Stolz nicht zu, so lange sie nicht sein Weib war, und hätte sie selbst ihr Brod trocken essen sollen. Die kleinen Hände waren unermüdet thätig, aber wenn sie so Faden um Faden schlang und maschinenmäßig arbeitete, da kamen die Gedanken mit unnachlässiger Härte über sie und ließen sich nimmer verschuchen.

Der durch die Liebe in den Hintergrund gedrängte Mädchensitz Alice's erwachte zum strengen Richter und zeigte ihr Verhältnis zu Hugo Stern in einem Lichte, welches sie beschämt erdöhen machte, trotzdem sie sich im Herzen rein und schuldlos fühlte. Aber würde nicht mancher sie doch verurtheilen? Und wenn Hugo sie nun betrogen, wenn er sein Wort brach? Nein, nein, es war Unrecht, so etwas auch nur von ihm zu denken. Wieder und immer wieder zauberte sie sich die Stunden zurück, wo er zu ihren Füßen um einen Blick gesteht. Ober sie zwang sich, an Nichts zu denken und nur der Arbeit zu leben — für's tägliche Brod. Kam dann aber der Abend und die Zeit, wo er ihr sonst Gefellschaft geleistet, dann wollte das mechanische Arbeiten durchaus nicht gehen und die Stille des kleinen Zimmers schien ihr ganz unerträglich im Gegensatz zu dem Sturm ihres Innern, der sie zum Mittheilen, zum Sprechen zwingen wollte. Und Niemand war da, der sie verstand, zu dem sie sprechen konnte. Niemand, außer der schlaftrunkenen Hanna und den todtten Wänden. So ward das Papier ihr bester Freund. Wilde Herzensergüsse warf sie auf dasselbe.

Die frühere Schreiblust kehrte bei Alice zurück; das anfänglich verworrene Geschreibsel bekam nach und nach mehr Zusammenhang und bald schrieb sie nicht mehr allein, um das innere Beh zu betäuben, die Luftgebilde, welche stets in dem Köpfchen gethront, gewannen bestimmte, klare Formen, und es ward ihr immer mehr und mehr Genuß, dieselben auf dem Papiere zu bannen.

Kopfschüttelnd betrachtete die alte Hanna dieses Treiben ihres geliebten Fräuleins. Wie sie die großen Papierbogen fast unnatürlich schnell mit kleinen Buchstaben füllte! Liebesbriefe konnten das sicher nicht sein, sie hatte von der Sorte genug in Händen gehabt zur Zeit, als ihre verstorbene Gebieterin noch jung gewesen. Die waren meist fein und zierlich, aber durchaus nicht lang, auf duftigem, rosarothem Papier mit allerlei Schnörkeln und niedlichen Blümchen verziert gewesen. Aber hier das grobe Papier, die großen Bogen. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben bedauerte Hanna, die Kunst des Lesens nicht erlernt zu haben. Eines Tages dann wurden alle diese Bogen in ein großes Couvert gesteckt und sie ward gebeten, den Brief zur Post zu bringen. Sie gehorchte natürlich und gab sogar den letzten Groschen für das Porto aus, weil Alice sie so lieb darum bat.

„Vielleicht hilft der Brief aus aller Noth, gute Hanna“, hatte Alice gesagt, und befriedigt, ja fast vergnügt ihr jugenicht. Hanna glaubte, des Schreibens sei nun doch sicher ein Ende. Weit gefehlt! Gar oft inmitten des eifrigsten Stüdens griff Alice zur Feder, um einen guten Gedanken zu bannen, wie sie der erstaunt darschauenden Dienerin lächelnd erklärte.

„Acht, vierzehn Tage verstrichen wieder. Von Hugo war in der ganzen Zeit kein Lebenszeichen eingetroffen, auch der große Brief blieb unbeantwortet. Immer besorgter, immer verzagter wurden die Bzge des armen Mädchens. Ein Gefühl des Verlassenseins von dem, dem ihre ganze Liebe gehörte, beschlich sie, dazu die getäuschten Hoffnungen, welche in letzter Zeit ihren Lebensmuth neu angefaßt.

Draußen war es so kalt, der Regen peitschte die Fenster und zwang sie, den täglichen Spaziergang, die

einzig Erholung, welche sie sich erlaubte, aufzugeben. Wieder nahte der Abend. Unruhig ging sie im Zimmer auf und ab; da klopfte es draußen an die Thür. Hanna ging, um zu öffnen. Gleichgültig ging Alice ihr nach, doch plötzlich schnellte sie empor mit dem freudig erschreckten Ausruf: „Hugo, Hugo! bist Du's denn wirklich? O, wie mich die Freude berauscht!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Kaiserin Eugenie ist am 10. cr. aus England zum Curgebrauch in Carlsbad eingetroffen. In ihrer Begleitung befinden sich von interessanten Persönlichkeiten die Generalin Bourbaki und der frühere Polizeipräsident von Paris, Pietri. Die Kaiserin hat bereits ihre Cur mit Schloßbrunnen begonnen und bildet für die Curgäste den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie erscheint, wie im vorigen Jahre, um 7^{1/2} Uhr beim Brunnen, dieses Mal mit der Generalin von Bourbaki, und läßt sich von einer Begleiterin den Becher credenzen. Sie, wie die Generalin sind in tiefster Trauer. Die Kaiserin trägt einen langen schwarzen Mantel und hält in der Hand einen schwarzen Stock. Ihr Gang ist langsam, die Bzge tragen die Spuren früherer Schönheit, das blonde, resp. röthlich blonde Haar ist jenem Silberschimmer gewichen, welcher der Erscheinung jetzt den Stempel einer hoheitsvollen Matrone giebt. Sie hat ihr Domicil in Westminster, in der Nähe des Schloßbrunnens, aufgeschlagen. Das Publikum bezeugt ihr in ehrerbietiger Weise, für jeden Gruß dankt sie in der verbindlichsten Art und scheint durch eine solche Aufmerksamkeit angenehm berührt zu sein. Ihr Arzt ist auch dieses Mal wieder der aus Ungarn stammende Doctor London.

— Laubau. Während des hiesigen Schützenfestes schlug ein Bligstrahl in das Schützenhaus, wo Hunderte sich vor dem drohenden Regen zusammengebrängt hatten, betäubte vier Personen, fuhr dann aus der Ladethube am Klingeldraht entlang nach der Bude des Zielers, den er sammt seiner Tochter betäubte und entlud den danebenstehenden Königssöller.

— Die Scheuklappen bei Pferden haben sich als ein alter Pops noch bis in unsere Zeit fort erhalten. Dieselben haben erfahrungsgemäß gar keinen Zweck; sie vermehren die Unsicherheit, also gerade das Uebel, das sie verhüten sollen, und machen das Pferd ängstlich und schüchtern. Je größer der Verkehr, desto mehr müssen Auge und Ohr angespannt werden, und was dem Menschen die Orientirung erleichtert, der freie ungehinderte Blick, gerade den sucht man bei dem klugen Thiere, dem Pferde, zu bannen. Die Scheuleder wehren dem Pferde, dessen Augen die Mutter Natur nicht ohne Zweck so gestaltet hat, daß sie einen großen Gesichtskreis seitwärts umfassen können, jeden anderen Blick, als denjenigen geradeaus. Dadurch aber, daß das Pferd gezwungen wird, den Augapfel fortwährend nach vorn zu stellen, wird der hintere Festmuskel des Auges übermäßig gespannt, der vordere gelockert. Man vergegenwärtige sich nur einmal die Dual, welche hierdurch den armen Thieren Tag aus Tag ein auferlegt wird! Wie überflüssig die Scheuleder sind, ist reichlich durch die Soldatenpferde bewiesen, welchen niemals solche Zwangsmittel auferlegt wurden, und die gerade, weil sie überall frei umherbliden können, gelehrig und fromm jedes Scheuen überwinden. Zwar ist bereits vielfach der Nachtheil der Scheuklappen, welche sogar Ursache zum Blindwerden der Pferde werden können, erkannt worden; ein sehr großer Theil der Pferdebesitzer aber cultivirt noch immer den alten Pops und läßt seine Thiere unter der Dual dieser entseghchen Scheuklappen leiden.

— Eine für Eltern und Kindermädchen sehr lehrreiche Geschichte hat sich vor Kurzem in Düsseldorf zugetragen. Ein Kindermädchen befand sich mit ihrem Schutzbefohlenen in der Seuzerallee, wo sie so interessante Unterhaltung fand, daß sie den Kinderwagen ganz außer Acht ließ. Zufällig kam der Onkel des Kindes des Wegs daher und bemerkte die Situation. Ohne daß das Mädchen etwas gewahr wurde, nahm er das Kind aus dem Wagen und trug es nach Hause. Zwei Stunden später — es klingt fast unglaublich, ist aber Thatsache — kam die gewissenhafte Wärterin mit dem leeren Wagen, in den sie noch gar nicht hineingefahren hatte, gleichfalls nach Hause, und antwortete auf die Frage nach dem Befinden des Kindes ganz munter: „Es schläft.“ Nachdem konstatiert worden, daß der Wagen leer war, wollte das Mädchen sich zuerst ein Leid anthun, begnügte sich dann aber damit, dem ihr mit der nöthigen Bestimmtheit ertheilten Rathe zu folgen, und — schleunigst ihre sieben Sachen zu packen.

— Das Ungeheuer zu Barcelona. Während der Pest in Spanien erschien zu Barcelona ein geheimnißvoller Fremder, der abwechselnd als ein Jude, Türke, Armenier und Renegat bezeichnet ward. Es war ein Kaufmann, den man seines langen weißen Bartes wegen füglich für einen Patriarchen hätte ansehen können. Freiwilliger Zeuge aller neueren Bestfälle des ottomanischen Reichs, ermangelte er niemals, sich in die Gegenden zu verfügen, die von diesem gräßlichen Uebel heimgesucht wurden, vorgeblich,

um den Handel mit mehr Vortheil treiben zu können. Er sprach wenig, und beantwortete jede nähere Frage über sein Geschäft mit lakonischer Kürze. Es schien allerdings unbegreiflich, warum ein reicher Mann sich in so augenscheinlich große Gefahr begeben wollte. Wenn er in einer Stadt, wo die Pest herrschte, anlangte, wickelte er sich vom Kopf bis zum Fuße in Leinwand, die er zuvor sorgfältig mit Teer bestrich, ein. Seine Hände wurden mit schwarzledernen Handschuhen, sein Gesicht mit einer gläsernen Maske bedekt. Ein tüchtiger Stock diente ihm als Waffe, und hohe Stelzen sicherten seine Füße vor der Berührung verpesteter Gegenstände. Auf diese Art gerüstet, trat er in die Häuser, nahm Alles, was ihm anständig war, und beraubte die Verstorbenen ihrer Kostbarkeiten. Man versichert, daß er mehr als einmal die Wirkung der Pest beschleunigte, und den Todesstreich den noch Lebenden versetzte, deren Gesohrei ihn hätte hindern können, seinen Raub zu vollführen. Wenn ihn der Zufall in ein Haus führte, welches die Pest verschont hatte, erschien er als Arzt, und wehe dem Unglücklichen, der sich ihm anvertraute. Mit Schätzen beladen, kehrte er immer wieder nach Beneidig zurück, wo er neue Gelegenheiten abwartete, sein heilloses Handwerk zu treiben. Durch die Pest nach Barcelona zu Ende des Jahres 1822 gerufen, hatte er schon einige Wochen dort Beschäfte gemacht, als ihn die Rache des Himmels ereilte. Er ward in dem Augenblick betreten, wo er einen Kranken erdolchte. Dieser Kranke war ein in Barcelona sehr bekannter und geachteter junger Franzose. Seine Frau und seine beiden Söhne waren schon verblieben; er selbst kämpfte noch mit dem Tode, als er, so zu sagen, in den Armen seines Freundes, des Hauptmanns R., der ihn besuchen wollte, ermordet wurde. Es entstand ein Gesecht zwischen dem letzteren und dem Mörder, welcher, endlich übermannt, für sein Leben große Summen bot; aber mit einem Schwertstreich endete der Hauptmann das Dasein dieses höllischen Ungeheuers. Die Stadtoberigkeit ließ in der Folge seinen Körper den Raubvögeln zum Fraße aufhängen, und alle in seiner Behausung gefundenen Gegenstände zum Vortheile der Armen öffentlich verkaufen.

— Ein Muster von Gefängnißwärter. Der Bengali-Gefängnißwärter zu Gauthati, so wird einer Zeitung in Kalkutta von Dhudri mitgetheilt, hatte sich wegen einer Geldangelegenheit mit dem Marwari der Station veruneinigt. Letzterer kam dahinter, daß ersterer in seinen Gefangenen eine Goldgrube habe, und machte dem europäischen Superintendenten die Anzeige, daß nicht Alles sei, wie es sein sollte. Er wurde ersucht, die Anklage mit seiner Unterschrift zu bescheinigen, was er auch that; ein Hausuchungsbefehl wurde erwirkt, und fand man, daß die Wohnung des Gefängnißwärters in der That das Depot aller der in der Station seit mehreren Monaten gestohlenen Güter sei. Aber die Geschichte endet hiermit noch nicht, und obgleich man es romanhaft nennen könnte, ist es dennoch Thatsache, daß der Wärter, welcher unter Anderen zwei alte Verbrecher zu bewachen hatte, die zu einer langjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden waren, dieselben Nachts aus dem Gefängniß zu dem Zwecke ließ, damit sie Einbrüche und Diebstähle verüben konnten, und daß er sie vor Tagesanbruch wieder einsteckte, nachdem er sich den Löwenantheil an den vollführten Raubzügen gesichert hatte.

(Eingekandt.)

Wir weisen empfehlend auf das am Freitag im „Schützenhaus“ stattfindende Elite-Concert des „Solo-Quartetts vom Dresdner Residenz-Theater“ hin. Ein Genuß gleichen Ranges dürfte sich uns nicht gleich bieten. Haben wir es doch in der zu uns kommenden Sängerschaft mit Künstlern von Renomme zu thun, denen, was ihre Leistungen sowohl wie ihr höchst elegantes und decentes Auftreten anbelangt, ein ganz vorzüglicher Ruf vorausgeht. An diesem Abend ist unserm kunstverständigen Publikum Gelegenheit geboten, etwas Außergewöhnliches zu Gehör zu bekommen, und können wir daher voraussetzen, daß man diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen werde.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 18. bis mit 19. August 1884.

Geboren: 242) Dem Hausmann Gustav Emil Vogel hier 1 Sohn. 243) Dem Amtsgerichtscopisten Emil Bernhard Lehner hier 1 Tochter. 244) Dem Hauptzollamtscontroleur Bernhard Robert Böhme hier 1 Tochter. 245) Dem Eisenhieser Fürchtegott Albrecht Höhlig in Wildenthal 1 Sohn. 246) Dem Schneider Eduard Fürchtegott Georgi hier 1 Tochter. 247) Dem Schlosser Karl Robert Benkert hier 1 Tochter. 248) Dem Handarbeiter Heinrich Richard Unger hier 1 Sohn. 249) Dem Herrenschneider August Paul Schlegel hier 1 Sohn. 250) Dem Bäcker August Friedrich Beckmann hier 1 Tochter.

Ausgeboren: 28) Der Handarbeiter Friedrich Eduard Grundig hier mit der Aushafferin Laura Friederike Wilhelmine Schädlich hier. 29) Der Wittbchaftsgehilfe Louis Heinrich Weigel hier mit der Tambourinistin Hulda Marie Schröter hier.

Gestorben: 146) Die Schuhmachermeisterstefrau Antonie Gerischer hier, 86 J. 11^{1/2} M. alt. 147) Des Schneiders Ferdinand Bernhard Sonnenfeld hier Sohn, Max Curt, 1 W. 18 J. alt. 148) Des Herrenschneiders August Paul Schlegel hier Sohn, August Paul, 1^{1/2} J. alt. 149) Die Fleischermeisterstefrau Christiane Wilhelmine Reichner hier, 68 J. 6^{1/2} M. alt.